

Die schweizerische Seidenindustrie

Autor(en): **Niggil, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **36 (1929)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den letzten Jahren zwischen 33 und 37%. Durch die Einführung der englischen Seidenzölle im Jahre 1925, ist das Exportgeschäft nach dorthin erschwert worden. Die englische Zollpolitik führte dazu, daß ein großer Teil von Waren, die für die englischen Kolonien und Protektorate bestimmt sind und die früher ihren Weg über die Londoner Verteilungszentrale nahmen, nunmehr unmittelbar nach den einzelnen Verbrauchsmärkten exportiert werden. Auf diese Ursache ist beispielsweise die lebhaft entwickelte Entwicklung des deutsch-britisch-indischen Seidenexports — Britisch-Indien ist neuerdings der viertwichtigste Abnehmer deutscher Seidenwaren — zurückzuführen, der beispielsweise von 1,4 Millionen Mark im Jahre 1925 auf 4,8 Millionen Mark 1927 gestiegen ist. Das gleiche gilt für das Exportgeschäft nach Australien, das in derselben Zeitspanne von 0,5 auf 2,8 Millionen Mark gesteigert wurde. Auch Britisch-Westafrika tritt neuerdings als nicht unbedeutender Kunde auf. Nächste Großbritannien zählen die Niederlande und die Schweiz zu den wichtigsten Abnehmern der deutschen Seidenindustrie. Der Export nach den Niederlanden betrug im vergangenen Jahr 8—10 Millionen Mark, d. h. annähernd 10% der Gesamtausfuhr. Die Ausfuhr nach der Schweiz stellte sich 1928 auf etwa 8 Millionen Mark. In der Bedeutung als Exportmarkt für deutsche Seidenwaren folgen Schweden und Dänemark, Oesterreich und die Vereinigten Staaten.

Die jährliche Einfuhr Deutschlands an Seidenwaren macht etwa 15—18% des einheimischen Verbrauchs aus. Sie ist in den letzten Jahren, seit der Ermäßigung der Seidengewezölle im deutsch-französischen Handelsvertrag außerordentlich gestiegen. Die Ziffern für die letzten drei Jahre lauten:

1926	1927	1928
14,7 Millionen Mark	38,2 Millionen Mark	48,3 Millionen Mark

Bei der Beurteilung dieser Steigerung ist allerdings zu

berücksichtigen, daß das Jahr 1926 ein ausgesprochenes Krisenjahr war, in dem der Verbrauch auf dem deutschen Inlandsmarkt in einem unverhältnismäßig großen Ausmaß eingeschränkt worden ist. Es werden vor allen Dingen glatte und krepartige Kleiderstoffe importiert. Haupteinfuhrland ist Frankreich, dessen Anteil am Gesamtimport etwa 45% (etwa 20 Millionen Mark im Jahre 1928) beträgt. Der zweitwichtigste Lieferant ist die Schweiz, die gerade in den letzten Jahren ihre Ausfuhr nach Deutschland erheblich gesteigert hat; im vergangenen Jahr hat diese etwa 10—12 Millionen Mark erreicht. Große Mengen an Seidengeweben kamen weiterhin aus Großbritannien und der Tschechoslowakei herein. Die Einfuhr an japanischen Seidengeweben beträgt jährlich etwa 7—8% der Gesamtimporte; sie setzt sich fast ausschließlich aus den japanischen Spezialgeweben, den Habutais und Pongees zusammen.

Die deutsche Seidenindustrie, für deren einzelne Spezialzweige besondere Konditionsverbände bestehen — Seidenstoffverband, Krawattenstoffverband, Schirmstoffvereinigung und Bandverband — hat sich im Verein deutscher Seidenwebervereine als wirtschaftliche Spitzenorganisation der Industrie zusammengeschlossen. Erster Vorsitzender dieses Verbandes, dessen Aufgabe es ist, die wirtschaftspolitischen Interessen der Industrie gegenüber der Regierung und anderen Industriezweigen zu vertreten, ist Herr Hermann Lange, Krefeld. Die gesamte Seidenwirtschaft Deutschlands ist schließlich zusammengefaßt in der Deutschen Gruppe der Internationalen Seidenvereinigung. Ihr gehören die Verbände der Nähseidenzwirner und Schappeseidenspinner an, ferner neben der Seidenweberei die Samtindustrie, die Möbelstoffindustrie, die Verbände der Gardinen- und Spitzenhersteller, die Seidenveredelungsindustrie, sowie schließlich die Verbände des Rohseidenhandels und des Seidenwarengroßhandels. Den Vorsitz in der Deutschen Gruppe führt gleichfalls Herr Hermann Lange, Krefeld.

Die schweizerische Seidenindustrie.

Von Dr. Th. Niggli, Zürich.

Die Schweiz ist ein Seidenland seit vielen Jahrhunderten. Es mag dies sonderbar erscheinen, da das Rohmaterial fehlt; die Erklärung liegt jedoch in den engen wirtschaftlichen Beziehungen zu dem benachbarten Rohseidenland Italien, von wo aus schon im frühen Mittelalter die Seidenweberei diesseits der Alpen eingebürgert wurde. Trotz dieser ungünstigen Vorbedingungen hat sich die Seidenindustrie in der Schweiz im Laufe der Zeit aus einem handwerksmäßigen Gewerbe zu einer mächtigen Industrie entwickelt. Sie beschäftigt heute etwa 30,000 Arbeiter und zerfällt in die beiden großen Gruppen der Seidenstoffweberei und Bandweberei. Dazu kommen noch verschiedene andere Fabrikations- und Handelszweige, wie denn auch die Schweiz eines der Länder ist, in denen sich Seidenindustrie und Handel, vom Cocon bis zum Stoff und der Verkaufsorganisation, in allen Zwischenstufen vorfinden.

Der bedeutendste und älteste Zweig der schweizerischen Seidenindustrie ist die Seidenstoffweberei, die ihren geschäftlichen Mittelpunkt in Zürich besitzt, wo sie schon seit dem 13. Jahrhundert ansässig ist. Ihre Entwicklung ist umso bemerkenswerter, als die Schweiz keine besonders vorteilhaften industriellen Bedingungen bietet, die Rohseide aus dem Auslande bezogen werden muß, das einheimische Absatzgebiet nur etwa einen Zehntel der Erzeugung aufzunehmen vermag und die ausländischen Zölle der Ausfuhr große Hindernisse in den Weg legen. Die Tüchtigkeit der Fabrikanten auf technischem wie auf kaufmännischem Gebiete, die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft, die gesunde finanzielle Grundlage, und die Mitwirkung einer hochentwickelten Veredelungsindustrie haben jedoch alle diese Schwierigkeiten zu überwinden vermocht, wie auch die zahlreichen Krisen, denen eine fast ausschließlich auf die Ausfuhr angewiesene und überdies der Mode unterworfenen Industrie ausgesetzt ist.

Aus dem Hausgewerbe, das vor 40 Jahren in der Mittel- und Ostschweiz noch etwa 30,000 Handstühle beschäftigte, ist in verhältnismäßig kurzer Zeit eine große und modern ausgestattete Fabrikindustrie entstanden, die etwa 40 Webereien mit rund 14,000 mechanischen Stühlen zählt. Fast alle Fabrikanten arbeiten für eigene Rechnung. Das System der Lohnweberei hat in der Schweiz nie eine große Rolle gespielt. Der

Wert der erzeugten Waren beläuft sich auf mehr als 200 Millionen Goldfranken im Jahr.

Schon im Mittelalter haben zürcherische Seidenstoffe den Weg ins Ausland gefunden, wie denn auch die schweizerische Seidenweberei stets den Charakter einer ausgesprochenen Exportindustrie getragen hat. Im Jahre 1928 erreichte die Ausfuhr von ganz- und halbseidenen Geweben (ohne Beuteltuch) den Betrag von 190 Mill. Goldfranken. Als größter Käufer von schweiz. Seidenstoffen tritt Großbritannien auf, das vor Einführung der Zölle, jeweilen mehr als die Hälfte der gesamten Erzeugung der schweiz. Seidenweberei aufnahm; infolge der Zollbelastung und anderer Umstände ist dieses Verhältnis in den letzten Jahren auf etwa zwei Fünftel zurückgegangen. Als weitere bedeutende Absatzgebiete sind Kanada, Australien, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, die Nordstaaten, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Südamerika zu nennen. Es gibt übrigens kein Land, das nicht als Abnehmer schweizerischer Seidenwaren in Frage käme. Verkaufshäuser, Agenturen und Vertretungen schweizerischer Seidenfirmen sind auf allen namhaften Plätzen der Welt zu finden.

Die Produktion der schweizerischen Seidenstoffweberei ist äußerst vielseitig. Mit Ausnahme von Samt und Mousseline gibt es wohl keinen Artikel, der nicht auch in der Schweiz hergestellt würde.

Einen besonderen Beweis ihres Unternehmungsgeistes und ihrer Leistungsfähigkeit hat die schweizerische Seidenstoffweberei mit der Gründung zahlreicher Fabriken im Auslande geliefert, wobei der Wunsch, aus den Absatzmöglichkeiten eines großen zollgeschützten Gebietes, oder aus besonders günstigen Produktionsbedingungen Nutzen zu ziehen, die Triebfeder dieses wirtschaftlichen Ausdehnungsdranges ist. Es laufen heute mehr „schweizerische“ Stoffstühle jenseits der Grenze, als in der Schweiz selbst. Schweizerische Seidenwebereien finden sich in Deutschland, Frankreich, Italien, England, Polen und in den Vereinigten Staaten.

Die aus Holland in die Schweiz gelangte Fabrikation von Seidenbeuteltuch oder Müllergaze beschäftigt im St. gallischen Rheintal und im Kanton Appenzell rund 1200 Handstühle. Es handelt sich um ein Erzeugnis, dessen Qualität

auf dem Weltmarkte allgemein als unübertroffen anerkannt ist. Der Jahresumsatz beläuft sich auf 10 bis 12 Millionen Franken und der größte Teil der Ware wird im Auslande abgesetzt.

In enger Anlehnung an die Seidenweberei ist in der Schweiz eine Seidenhilfsindustrie groß geworden, die in Bezug auf Leistungsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit, sowie schöpferischer Gestaltung, derjenigen des Auslandes ebenbürtig ist. Es handelt sich um verhältnismäßig wenige, aber sehr bedeutende Seidenstrang- und Stückfärbereien, Druckereien und Ausrüstungsanstalten, die insgesamt etwa 5000 Arbeiter beschäftigen und sich in der Hauptsache auf die Kantone Zürich und Basel verteilen. Auch diese Industrie arbeitet in erheblichem Umfange für das Ausland; sie hat ebenfalls die Grenzen überschritten und verfügt über Zweigunternehmen in Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten.

Eine wertvolle Ergänzung findet das Ausfuhrgeschäft der Fabrik durch die Häuser des Seidenwaren-Großhandels, die einerseits zu den großen Abnehmern der einheimischen Weberei gehören und andererseits auch ausländische Waren in bedeutendem Umfange vertreiben. Es handelt sich um zum Teil große und leistungsfähige Firmen, die ihre eigenen Ein- und Verkaufshäuser im Auslande besitzen und in wesentlichem Maße dazu beitragen, der schweizerischen Seidenindustrie und dem Handel einen internationalen Charakter zu verleihen.

Die Rohseidenindustrie spielt in der Schweiz aus

naheliegenden Gründen nicht die gleiche Rolle wie die Fabrik, doch hat man es auch hier mit einer altangesessenen Industrie zu tun, deren Erzeugnisse von jeher Eingang in das Ausland gefunden haben. Zunächst ist die Seidenspinnerei zu nennen, die im Kanton Tessin heimisch ist, jedoch einen sehr bescheidenen Umfang aufweist. Größere Bedeutung kommt der Seidenzwirnerie (Trame, Organzin, Krepp) zu, die sich in den letzten Jahren auch mit der Verarbeitung von Kunstseide befaßt. Die Fabrikation von Näh- und Stickseide endlich ist wiederum als eigentliche Exportindustrie anzusprechen; ihre Jahresausfuhr erreicht einen Wert von etwa 4 Millionen Goldfranken. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß zahlreiche schweizerische Seidenhändler eigene Spinnereien und Zwirnerien insbesondere in Italien besitzen.

Mit der Seidenweberei ist in der Schweiz auch der Rohseidenhandel groß geworden. Es handelt sich dabei um zwei Gruppen: die eine, die Importfirmen ostasiatischer Größen unterhalten Einkaufsorganisationen in Yokohama, Shanghai und Canton und versorgen die europäische und nordamerikanische Seidenweberei mit Rohmaterial. Die andere Gruppe befaßt sich mit dem An- und Verkauf europäischer, d. h. insbesondere italienischer und französischer Rohseiden und beliefert, neben der Seidenindustrie der Schweiz, in großem Umfange auch diejenige Deutschlands, der Tschechoslowakei und anderer Länder; ihr Umsatz beläuft sich auf ein Mehrfaches der von der Schweiz benötigten Seidenmenge.



Dr. Alfred Schwarzenbach,
Präsident der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft.

Die schweizerische Seidenbandweberei.

Von Dr. E. Zimmermann, Basel.

Schon im alten Griechenland und Rom wurden seidene Bänder von den Reichen und Vornehmen als besonderer Schmuck getragen. Die Bänder kamen mit den übrigen Seidengeweben aus Asien. In Frankreich scheint es bereits am Ende des 13. Jahrhunderts Bandweber gegeben zu haben, welche Bänder als Zubehör für Kostüme und als Schmuck für Sattel- und Zaumzeug der Pferde herstellten. 1327 erhielt die Zunft der „dorelotiers“, später „rubaniers“ genannt, die Genehmigung ihrer Statuten. Die Industrie gelangte in Paris, Rouen und St-Etienne anfangs des 16. Jahrhunderts zu hoher Blüte und hatte als höfische Luxusindustrie im Zeitalter Ludwig XIV. goldene Zeiten.

Zur Zeit der Reformation brachten Refugianten die Bandweberei nach Basel, wo 1577 die erste Posamentenwerkstatt gegründet wurde. Um zu verhüten, daß der zünftigen Einwohnerschaft durch die Fremden Schaden entstehe, wurden dem neuen Gewerbe durch Gesetze enge Schranken gezogen. Im Jahre 1603 wies der Rat von Basel die Seidenweber, welche nicht Bürger der Stadt waren, weg. Sie siedelten sich hierauf in den Dörfern um Basel herum an, wo in der Folgezeit die Bandweberei ihren Aufschwung nahm. Die Kaufherren stellten dort Bandwebstühle auf und ließen die Arbeit außerhalb der Stadt ausführen. Aus diesen Verhältnissen entstanden Hausindustrie und Verlegersystem, die sich bis heute erhalten haben.

Im 17. Jahrhundert sehen wir in der Bandweberei einen heftigen Kampf gegen technische Neuerungen. Ende des 16. Jahrhunderts wurde der mehrgängige Webstuhl erfunden, die sogen. „Bandmühle“ oder der „Mühlstuhl“, der spätestens 1665 in Basel aufgestellt wurde. Die Zünfte lieferten ihm einen zähen Kampf, weil „auf wenigen Stühlen mehr als auf hundert einfachen gefertigt werden könne“. Der Basler Rat mußte sich wiederholt mit der Angelegenheit befassen und er ließ die Bandstühle schließlich nur zu, weil die Konkurrenz von Kurbrandenburg, den Niederlanden und Lyon auf den Messen von Basel, Zurzach, Straßburg, Frankfurt usf., wo die Basler ihre Bänder verkauften, das Basler Gewerbe bedrohte.

In den 1830er Jahren entstand der fabrikmäßige Großbetrieb. Der mechanische Webstuhl wurde mehr und mehr eingeführt und als Energie zum Antrieb kamen Wasserräder und Dampfmaschinen hinzu; außerdem wurde die Ausfuhr nach Uebersee bedeutend. Trotz der Konzentration in den städtischen Fabriken nahm die Bedeutung der Hausindustrie auf der Landschaft und im Aargau nicht ab. Als später die Elektrizität in den Dörfern eingeführt wurde, erhielten die Landstühle elektrischen Antrieb und ihre Leistungsfähigkeit stieg bis zu derjenigen eines Fabrikstuhles, sodaß die Konzentrationstendenz überhaupt aufhörte, umso mehr, als die Landschaft stets vorzügliche Posamentenfamilien aufwies, in denen